Bezugspreis:
Für Dresden vierteljährlich 2 Mark 50 Pf., bei den Kaiserlich deutschen Postanstalten vierteljährlich 3 Mark; außerhalb des Deutschen Reiches Post- und Stempelzuschlag. Einzelne Nummern: 10 Pf.

Erscheinen:
Täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage abends.
Fernspr.-Anschluß: Nr. 1295.

Dresdner Journal.

Ankündigungsgebühren:
Für den Raum einer gespaltenen Zeile kleiner Schrift 20 Pf. Unter „Eingesandt" die Zeile 50 Pf.
Bei Tabellen- und Ziffernsatz entsprechender Aufschlag.

Herausgeber:
Königliche Expedition des Dresdner Journals
Dresden, Zwingerstr. 20.
Fernspr.-Anschluß: Nr. 1295.

№ 121. Donnerstag, den 28. Mai, abends. **1896.**

Nachbestellungen

auf das „Dresdner Journal" für den Monat Juni werden zum Preise von 85 Pf. angenommen **für Dresden:** bei der unterzeichneten Expedition (Zwingerstr. Nr. 20), **für auswärts:** bei den Postanstalten des betreffenden Orts zum Preise von 1 M.

In **Dresden-Neustadt** können Bestellungen abgegeben werden in der Hofmusikalienhandlung des Herrn Adolf Brauer (F. Plötner), Hauptstraße 2, wo auch Ankündigungen zur Beförderung an unser Blatt angenommen werden und wo, ebenso wie bei dem Bahnhofsbuchhändler Herrn Weigand (Personenhauptbhf.), Herrn Kaufmann Simon, Cirkusstr. 24 (Ecke Pillnitzer Straße), Herrn Kaufmann Lehr. Wesser, Prager Straße 2 und Frau verw. Siegmeier, Alaunstr. 19, einzelne Nummern des „Dresdner Journals" zu haben sind.

Königl. Expedition des Dresdner Journals.

Amtlicher Teil.

Dresden, 28. Mai. Ihre Königl. Hoheiten der Prinz und die Frau Prinzessin Johann Georg sind heute früh 3 Uhr 57 Min. von Sibyllenort nach Dresden zurückgekehrt.

Dresden, 21. Mai. Mit Allerhöchster Genehmigung Sr. Majestät des Königs ist dem Gutsbesitzer Hermann Franz Schmorl in Glaubitz für die von ihm am 10. Februar dieses Jahres mit Muth und Entschlossenheit und nicht ohne eigene Lebensgefahr bewirkte Errettung eines Kindes vom Tode des Ertrinkens im dortigen Dorfteiche die silberne Lebensrettungsmedaille nebst der Erlaubniß zum Tragen derselben am weißen Bande verliehen worden.

Dresden, 26. Mai. Mit Allerhöchster Genehmigung Sr. Majestät des Königs ist dem Soldaten Georg Gustav Kirsch der 13. Kompagnie des 6. Infanterie-Regiments Nr. 105 „König Wilhelm II. von Württemberg" für die von ihm am 16. März dieses Jahres unter eigener Lebensgefahr bewirkte Errettung eines Knaben vom Tode des Ertrinkens in dem sogenannten Franzosen-Kanal bei Straßburg die silberne Lebensrettungsmedaille nebst der Befugniß zum Tragen derselben am weißen Bande verliehen worden.

Se. Majestät der König haben dem Buchbindermeister Otto Bernhard Grützner in Dresden das Prädikat „Königlicher Hof-Buchbinder" Allergnädigst zu verleihen geruht.

Nichtamtlicher Teil.

Die politische Weltlage

ist gegenwärtig eine so friedliche und es fehlte so sehr an großen „aktuellen" Fragen, daß die Zeitungen nach Beendigung der Moskauer Festtage schon jetzt sich die peinliche Frage nach dem Stoffe für ihre Leitartikel vorzulegen gehabt haben würden, die sonst erst in den Hundstagen brennend zu werden pflegt. Als Retterin der Not ist da plötzlich der Aufstand in Kreta erstanden, und selbstverständlich beschäftigen sich nunmehr alle Blätter mit den Vorgängen auf der fernen Insel im Mittelmeere.

Da wäre es nun sehr zu wünschen, wenn gerade die deutschen Zeitungen bei der Behandlung der kretensischen Fragen recht sorgfältig zu Werke gehen und sich rechtzeitig die Frage vorlegen würden, wem wohl die „Metzeleien" auf Kreta recht gelegen gekommen sein könnten. „Ob der Verdacht begründet ist" — rufen heute die „Hamburger Nachrichten" aus, — „daß englische Einflüsse auf Kreta im Spiele sind, lassen wir dahin gestellt sein. Jedenfalls darf man sich nach den Erfahrungen, die in Armenien und anderswo gemacht sind, nicht wundern, wenn er Platz greift. Es liegt im System der englischen Politik, Unruhen zu stiften, oder wenigstens zu begünstigen, um daraus Anlaß zu irgend welchen Schritten zu erhalten, von denen man sich Förderung englischer Interessen oder Abwendung von anderweitig drohendem Schaden verspricht. Es ist oftmals geschehen, daß, wenn es im großen nicht möglich war, die europäischen Mächte an einander zu bringen und dadurch Entlastung für England herbeizuführen, die englische Politik zur Förderung lokaler Unruhen geschritten ist, um auf Einmischung der Mächte hinzudrängen und dabei irgendwelche Vorteile zu erreichen, Zwietracht zu säen und im Trüben zu fischen. Außerdem haben gewisse englische Kreise stets insofern ein Interesse daran, daß die Türkei durch Aufstände beunruhigt wird, als man in solchen Situationen glaubt, den immer mehr im Schwinden begriffenen Einfluß Englands auf den Sultan wieder herstellen zu können."

In der That hätte die seit längerer Zeit schon bemerkbar gewordene Gährung unter der christlichen Bevölkerung Kretas doch vor allem der Nation bekannt sein müssen, die im Mittelmeere mit Recht auf die Stellung einer Vormacht Anspruch erhebt und bisher stets mit Erfolg bemüht gewesen ist, diesem Anspruche Geltung zu verschaffen. Warum — diese Frage ergiebt sich ohne weiteres — hat die englische Regierung ihren großen Einfluß, den sie ihrer starken Mittelmeerflotte und ihren beiden Stützpunkten auf Cypern und Malta verdankt, nicht rechtzeitig auf die Hohe Pforte ausgeübt, um sie zu ihrer Pflichterfüllung in Bezug auf die Durchführung der ihr im Jahre 1869 abgerungenen Reformen auf Kreta zu veranlassen? Wenn die englische Diplomatie etwa auf das in letzter Zeit von Rußland am Bosporus erlangte Übergewicht und auf die, russischem Einfluß zuzuschreibende Erfolglosigkeit der Schritte zu Gunsten der Armenier hinweisen sollte, so kann sie damit ihre Passivität gegenüber dem jetzt auf Kreta ausgebrochenen Aufruhr und den dort verübten Metzeleien jedenfalls nicht rechtfertigen. Rußlands Marine im Mittelländischen Meere ist machtlos gegenüber der dortigen englischen Seemacht, und kann nur in Gemeinschaft mit den Geschwadern der übrigen europäischen Mächten, die jedoch nur schwer erzielt werden kann, erfolgreiche Schritte zum Schutze der christlichen Inselbewohner unternehmen. Es liegt demnach der Gedanke nur zu nahe, daß England absichtlich durch seine Passivität den Aufstand der Kretenser einen „angemessenen" Umfang hat annehmen lassen, um einerseits Rußland in eine schwierige Stellung zwischen der von ihm patronisierten hohen Pforte und den um ihre Sicherheit und ihr Leben kämpfenden glaubensverwandten Kretensern zu versetzen, anderseits aber die Aufmerksamkeit Frankreichs und des mit ihm verbündeten Rußlands von der offenbar nahe bevorstehenden Verfolgung ihres Entschlusses abzubringen, die ägyptische Räumungsfrage auf die politische Tagesordnung zu setzen.

Alle die Mächte, deren Interesse an den politischen Weltfragen dem der Engländer entgegengesetzt ist, haben daher allen Grund, rechtzeitig der alten Liebhaberei Englands, durch Aufwerfung türkisch-orientalischer Fragen das gute Einvernehmen der Mächte untereinander zu stören, entgegenzutreten. Das maßlose Schimpfen gegen die Türkei, in dem sich heute gar manche deutsche Blätter ergehen, und die Forderung „energischen Vorgehens" gegen das „zerrüttete" Osmanenreich bedeutet nichts anderes, als den englischen Bestrebungen die Wege ebnen.

Tagesgeschichte.

Deutsches Reich.

* Berlin. Se. Majestät der Kaiser begaben Sich am Dienstag mittag mittels Sonderzuges nach Briesen und von dort nach Madlitz, wo Se. Majestät auf der Abendpürsche 9 Rehböcke erlegten. Das Diner nahmen Allerhöchstderselbe im Schlosse Madlitz beim Grafen Finck v. Finckenstein ein und kehrten abends nach dem Neuen Palais zurück. Gestern vormittag fuhren Se. Majestät gegen ¼10 Uhr nach der Matrosenstation in Kl.-Glienicke, schifften Sich auf der „Alexandria" ein und begaben Sich auf derselben nach Treptow zum Besuche der Berliner Gewerbeausstellung, wohin Ihre Majestät die Kaiserin bereits mit den beiden ältesten Prinzen mittels fahrplanmäßigen Zuges um 9 Uhr 3 Minuten von der Wildparkstation aus vorausgefahren waren. Auf der Fahrt von Glienicke nach Treptow nahmen Se. Majestät den Vortrag des Chefs des geheimen Civilkabinetts, Dr. v. Lucanus, entgegen. Das Frühstück wurde von den Majestäten auf dem Festschiff des Bremer Lloyd eingenommen. Allerhöchstdieselben verblieben den Nachmittag in der Ausstellung, wohin von Wildpark aus auch die drei jüngeren Prinzen Adalbert, August Wilhelm und Oskar mit dem fahrplanmäßigen Zuge um 1 Uhr 3 Minuten mit ihrer Begleitung nachgefahren waren. Die Rückkehr nach dem Neuen Palais erfolgte abends.

— Der Reichskanzler Fürst Hohenlohe hat sich vorgestern abend für einige Tage auf sein Gut Grabowo in der Provinz Posen begeben.

— Der „Reichsanzeiger" veröffentlicht die Verleihung des Schwarzen Adlerordens an den bayerischen Ministerpräsidenten Freiherrn v. Crailsheim.

— Einen offenbar entscheidenden Sieg haben erfreulicherweise unsere Kolonialtruppen über die Hottentotten davongetragen. Nach amtlichen Meldungen aus Kapstadt hat Hauptmann v. Estorff die Hottentotten in zwei Gefechten am 18. und 19. April bei Siegfeld, nahe Gobabis, in die Flucht geschlagen. Am 7. Mai erstürmte Major Leutwein, unterstützt von Leuten Witbois und des Oberhäuptlings der Herero, Samuel Maherero, die Werft des aufständischen Herero-Häuptlings Kahimema. Leider kostete der Sieg bedauerliche Opfer. Denn die Lieutenants Schmidt und Eggers sowie die Unteroffiziere Pitt und Alschorski sind gefallen. Lieutenant Helm ist leicht verwundet worden.

— Von der ostafrikanischen Station ist der Kreuzer 4. Klasse „Seeadler" nach Swakopmund mit Rücksicht auf die Vorgänge im südwestafrikanischen Schutzgebiete beordert worden. Es bestand jedoch von vornherein die Absicht, daß der „Seeadler" dort nur so lange bleiben solle, bis das Kanonenboot „Hyäne" von der westafrikanischen Station dort eingetroffen sein würde, das St. Paul de Loanda bereits vor etwa 14 Tagen verlassen hat, um nach Swakopmund zu gehen.

— Wie es den Anschein gewinnt, rechnen die Börseninteressenten ernstlich mit der Möglichkeit, daß der Reichstag noch vor der Verabschiedung des Börsengesetzes werde geschlossen werden müssen, weil die Beschlußunfähigkeit dazu nötigen werde. Die große Fertigkeit der Linken, beschlußunfähige Häuser erwünschtenfalls künstlich hervorzurufen, ist ja in der That hinlänglich bekannt. Ein Wink des „Genossen" Singer oder des Hrn. Eugen Richter hat in dieser Beziehung schon wiederholt Wunder verrichtet. Es dürfte darum geboten sein, daß die Reichstagsabgeordneten, soweit sie ernsthaft eine möglichst baldige Reform der Börse, insonderheit aber ein Verbot des Terminhandels bewirken wollen, mit dem Umstande beizeiten rechnen, daß die ganze Linke mit Ausnahme der offiziellen Beschlußfähigkeitsanzweifler „verhindert" sein könnte, an der dritten Lesung des Börsengesetzes teilzunehmen. Die übrigen Parteien werden also, sofern das Börsengesetz zu stande kommen soll, möglichst vollzählig zur Stelle sein müssen.

— Die „Berl. Pol. Nachr." schreiben: Unter den Beschlüssen, welche die Kommission zur Vorberatung des Bürgerlichen Gesetzbuches abweichend von der Vorlage gefaßt hat, sind auch diejenigen über den Ersatz von Wildschaden nicht ohne ernstliche Bedenken. Es ist bei der ungemeinen Verschiedenheit der einschlagenden Verhältnisse an sich zweifelhaft, ob die Frage des Wildschadens sich zur reichsgesetzlichen Regelung eignet und nicht besser der landesgesetzlichen Regelung überlassen bleibt. Soll aber die Regelung von Reichswegen einheitlich erfolgen, so wird jedenfalls der Ersatz des durch Hasen herbeigeführten Schadens zu streichen sein, weil sich da, wo solcher Schaden wirklich in nennenswertem Umfange vorkommt, wie bei Gärten und Baumpflanzungen, jeder sich selbst durch billige Zäune, Anstriche u. s. w. leicht schützen kann, anderseits aber von einem durch Hasen verursachten Schaden auf den Feldern ernstlich überhaupt nicht die Rede sein kann. Es kommt hinzu, daß die Jagdpachten überall so hoch sind, daß sie da, wo ausnahmsweise Hasenschaden vorkommt, ihn mehr als ausgleichen. Vielleicht noch bedenklicher erscheint die beschlossene Ersatzpflicht derjenigen Grundbesitzer, bei denen Wild, für welches gegebenenfalls Wildschaden zu zahlen ist, seinen Standort hat. Man hat es hier mit einer Konstruktion zu thun, welche, wenngleich sie, allein vom Standpunkte der juristischen Theorie betrachtet, ganz schön sich ausnimmt, in Wirklichkeit ganz unausführbar ist. Denn es ist bisher noch kein Mittel gefunden worden, die Spuren des aus verschiedenen Grundstücken kommenden Wildes zu unterscheiden, weder bei fliegendem noch bei gehendem Wilde. Die natürliche Folge einer auf so unbestimmter und zweifelhafter thatsächlicher Grundlage aufgebauten Schadenersatzpflicht würde eine Unzahl von Prozessen sein. Sie würde nur eine neue Quelle von Unzufriedenheit für weite Kreise werden. Man wird bei der Behandlung dieser Frage nicht vergessen dürfen, daß das Wild da, wo es Schaden macht, auch erlegt und in Besitz genommen werden kann und daß daher abgesehen von Vorbeugungsmaßregeln in der Ermöglichung weitgehenden Selbstschutzes nach dieser Richtung, wie sie manches Landesgesetz bereits gewährt, eine ungleich zweckmäßigere Sicherung gegen Wildschaden liegt, als in der Festsetzung jener Schadensersatzpflicht der Grundbesitzer betreffs des auf ihrem Besitze stehenden Wildes.

— Unter den Titel „Made in Germany" hat die englische „New Review" letzthin eine Artikelfolge veröffentlicht, in welcher der Nachweis zu führen versucht wird, daß und warum der englische Markt in zunehmende Abhängigkeit von der „kontinentalen" — ein Ausdruck, der sich immer mehr zu einem Synonym für „deutsch" herausbildet — Konkurrenz gerät. Es widerstrebt dem englischen Selbstgefühl, anzuerkennen, daß die Fortschritte des Auslandes in Aneignung gewerbe- und kunsttechnischen Geschickes, in Vereinfachung und Vervollkommnung der maschinellen und sonstigen Einrichtungen, in Hebung des intellektuellen und manuellen Ausbildungsniveaus der industriellen und gewerblichen Arbeitskräfte rascher geworden sind, als in dem vielfach am Veralteten klebenden England; so kehrt denn stereotyp die Behauptung wieder, daß nur dem niedrigeren Stande der Arbeitslöhne und der längeren Ausdehnung der Arbeitszeit auf dem Festlande die Überlegenheit der Festlandskonkurrenz zuzuschreiben sei. Dies wird jetzt insbesondere im Hinblick auf die chemische Industrie behauptet; das eingangs erwähnte Blatt zieht aus den amtlichen Konsulatsberichten den Schluß, daß Großbritannien in dieser Branche seit Jahren vom Auslande ständig unterboten worden sei, und daß die chemische Industrie Englands keine Aussicht habe, das verlorene Terrain wieder zu gewinnen. — Wenn man den Dingen in England nicht besser auf den Grund geht, wird allerdings die Aussicht auf eine Besserung der Verhältnisse eine sehr geringe bleiben.

— Die zunehmende Besserung der wirtschaftlichen Verhältnisse kommt in dem Aprilausweis über die Reichseinnahmen, aus der fortgesetzten

Kunst und Wissenschaft.

VII. Allgemeiner Deutscher Neuphilologentag zu Hamburg.

Hamburg, 26. Mai. Die erste Sitzung im Festsaal des Realgymnasiums wurde mit einer Begrüßungsrede des Prof. Dr. Wendt eröffnet, der einen Rückblick auf das durch den Neuphilologen-Verband Erreichte warf und einen Ausblick auf das noch zu Erreichende gab, das in der größeren Betonung des „Könnens" und des „Realen" ohne Vernachlässigung des „Wissenschaftlichen" gipfele.

Im Namen der Staatsbehörde hieß Senator Stamman die Versammlung willkommen. Nachdem Prof. Wendt der verstorbenen Mitgliedern Proff. Zupitza und Sarrazin ehrend gedacht, wurden zur Ergänzung des Bureaus Prof. Schipper-Wien und Geh. Rat Münch-Coblenz gewählt. Die Reihe der Vorträge eröffnete Geh. Rat Münch: „Welche Ausrüstung für das neusprachliche Lehramt ist vom Standpunkt der Schule aus wünschenswert?" Seine Ausführungen spitzten sich in folgenden Sätzen zu: Zu vollbefriedigender Verwaltung des neusprachlichen Lehramtes ist eine bestimmte natürliche Ausstattung, insbesondere normale und gesunde Beschaffenheit der Sprachorgane, aber auch Beweglichkeit und vielseitige Empfänglichkeit des Geistes nicht zu entbehren. Die fachliche Ausbildung muß entsprechend den neugestalteten Zielen des Schulunterrichts eine gleichmäßige Entwickelung von Wissen und Können, von Spracherkenntnis und Sprachbeherrschung zum Gegenstand haben. Dabei ist auch eine stärkere Aufnahme ästhetisch-litterarischer Studien wünschenswert. Den Studierenden liegt es ob, die praktische Übung in der fremden Sprache zur selbstverständlichen und ununterbrochenen Aufgabe während ihrer gesamten Studienzeit zu machen. Die Gesamtdauer der akademischen Studienzeit sollte womöglich auf das Höchstmaß von 10 Semestern zurückgeführt werden. Zur Ermöglichung einer fruchtbaren Berührung der Studierenden mit der lebendigen fremden Landessprache und der fremden Landesart ist eine bedeutende Ausdehnung und Vervollkommnung der dazu bis jetzt gebotenen Gelegenheiten auf alle Weise anzustreben. Öffentliche Förderung dieses Zweckes kann in dem Maße erhofft werden, wie ein erfolgreicher Betrieb der neueren Sprachen als ein für Gegenwart und Zukunft immer unentbehrlicheres Kulturmittel erkannt wird. Hierauf erörterte Dr. Hengesbach-Meseritz die Reformbestrebungen im Lichte preußischer Direktorenkonferenzen. Den neusprachlichen Lektüre-Kanon auf Grund ausführlicher Thesen behandelte Prof. Müller-Heidelberg. In der Debatte wies Prof. Dr. Scheffler-Dresden darauf hin, daß in Sachsen, angeregt durch geh. Schulrat Vogel, die neuphilologischen Gesellschaften von Dresden und Leipzig die Kanonfrage bereits von sich aus einer Lösung entgegengeführt hätten. Auf Antrag des Prof. Müller wurde eine siebzehngliederige Kommission zur Vorberatung dieses Kanons für den nächsten Neuphilologentag gewählt. Gleichzeitig wird diese Kommission Rücksicht zu nehmen haben auf den von Dr. Hausknecht gestellten und angenommenen Zusatzantrag, die verschiedenen Schulgruppen bei diesem Kanon besonders ins Auge zu fassen. (In Sachsen ist das ebenfalls schon geschehen.)

Die Zweite Sitzung begann mit einem Vortrage von Professor Scheffler-Dresden, der, unterstützt durch Zeichnungen und Bilder, auf die in der Technischen Hochschule gefundene alte Encyklopädie von Krünitz, die Schiller für seine Gedichte von der „Glocke" (Schilderung des Gusses) benutzt hat, ferner auf den von Professor August Nagel veröffentlichten französischen Revolutionskalender, endlich auf eine in der Kunstgewerbeschule durch Professor Kunsch gefundene Tapisserie, die Bedeutung für die Erläuterung des Avaro hat, hinwies. Auf einem neuen Gebiet für das Sprachstudium bewegte sich Dr. Mühlefeld-Osterode in seinem Vortrag über die Lehre von der Vorstellungsverwandtschaft in ihrem Verhältnis zur Rhetorik, Semasiologie, Wortbildungslehre, Stilistik und Synonymik; er entwickelte die Vorzüge dieser Lehre für Spracherkenntnis und Sprachbeherrschung. Im Auftrage des letzten Neuphilologentages berichtete Professor Victor über das, was im Auslande zur praktischen Förderung der Neuphilologie in letzter Zeit geschehen ist. Besonders machte er hier außer Frankreich und Skandinavien auf Chile und Canada aufmerksam; es zeige sich im Auslande im allgemeinen die Tendenz, der Richtung zu folgen, die der deutsche Neuphilologentag durch seine Beschlüsse gebe. Den Schluß dieser Sitzung bildete ein französischer Vortrag vom Lektor Gauthey des Gouttes-Kiel über „La littérature française contemporaine au point de vue scolaire", worin er der starken Betonung des Aktuellen gegenüber den Wunsch aussprach, daß das Gute früherer Zeit nicht vernachlässigt werde.

Der Abend führte die Teilnehmer nach einer Hafenrundfahrt nach Blankenese. Beim fröhlichen Mahle wurden Begrüßungs-Telegramme an Se. Majestät den Kaiser und an den Fürsten Bismarck abgesendet. sch.

Das Testament eines Dichters.

Ein Stück Selbstbiographie, eine Art Selbstkritik der eigenen poetischen Leistungen und Versuche, eine Aufzählung der teils gedruckten, teils ungedruckten Werke in Vers und Prosa, denen ihr Dichter und Verfasser eine stärkere Verbreitung und Wirkung wünscht, als sie seither gefunden haben, endlich eine kleine Folge von Gedichtproben finden wir in einer Schrift mäßigen Umfangs von Carl Gotthelf Häbler, die sich „Eines Dichters Testament" betitelt und im Selbstverlag des Dichters vor einigen Monaten hervorgetreten ist, bei einander. Der Verfasser, hier in Dresden durch jahrzehntelange pädagogische und litterarische Thätigkeit wohlbekannt, noch jüngst durch seine Vorträge über Schiller, Goethe und Homer im edelsten Sinne wirksam und in wohlverdienter hoher Achtung stehend, erblickt ein Mißverhältnis zwischen dem inneren Werte, den er seinen poetischen Arbeiten glaubt zusprechen zu dürfen, und der äußerlichen Vernachlässigung, die der größere Teil dieser Dichtungen erfahren hat, er ist der Meinung, daß sie „diese Vernachlässigung nicht ganz verdient hätten", und macht nun den Versuch, durch diese Schrift empfängliche Naturen und Menschen für die die Litteratur noch etwas anderes und höheres bedeutet, als das halbe Schock Modebücher eines Menschenalters, zu Freunden zu gewinnen. Mit einer jede hämische Kritik von vornherein entwaffnenden Mischung des starken Selbstgefühls, das er an sich rühmt, und einer rührenden Bescheidenheit, sagt C. G. Häbler: „Vor allem aber bewegt mich Eins für meine Dichtungen etwas zu thun, was kein anderer für sie thun kann, weil keinem anderen die Thatsachen auch nur annähernd bekannt sein können, und was ich keinem anderen zumuten kann in unseren Tagen, wo das Leben der meisten, mein eigenes auch, ein Kampf ums Dasein ist. Dieses eine ist, daß ich einer der glücklichsten Menschen zu sein scheine. Es klagen so viele, daß ihnen das rauhe Leben nicht gewährt habe, was sie in ihrer Jugend von ihm hofften. Mir hat mein Leben weit mehr gegeben, als ich in den kühnsten Phantasien meiner Jugend zu ahnen im stande war. Die Hauptquelle dieses Glückes ist die reinste Quelle alles menschlichen Glückes, das Familienleben, gewesen. Auch zu Vertrauten dieses Glückes gedenke ich alle dafür empfänglichen Seelen meines Volkes zu machen, aber es würde mir unzart erscheinen, dies anders als in einem hinterlassenen Werke zu thun. Das Entzücken, mit dem mich die großen Dichter der Weltlitteratur erfüllt haben, läßt mich hoffen, daß ich von ihnen gelernt haben werde. Die absolut spielende Leichtigkeit, mit der ich, wenigstens seit meinen jugendlichen Mannesjahren, die dichterischen Gedanken gestaltet habe, die ich entschlossen